

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 19 (2006)
Heft: [16]: 20 Jahr Mühle Tiefenbrunnen : die Mühle lebt

Artikel: Mischen : Arbeiten, Wohnen und Freizeit
Autor: Lüönd, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-123051>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mischen: Arbeiten, Wohnen und Freizeit

Text: Karl Lüönd

Lässig! Absichtsvoll steht hier das Modewort, denn es trifft die Stimmung genau. In der Mühle Tiefenbrunnen herrscht ein lässiges Leben: Beschaulichkeit und Betrieb. Urbanität und Ländlichkeit. Nähe und Distanz. Alles kann, nichts muss. Doch die gute Atmosphäre ist alles andere als ein Zufallsprodukt – dahinter steckt Planung.

Als die Mühle umgebaut war, konnte das Leben einziehen. Leben ist etwas Spontanes, aber es lebt sich am besten, wenn es organisiert ist. Die das Risiko tragenden Eigentümer und Bauherren hatten sich für das langfristige Denken entschieden. Deshalb befassten sie sich mit dem Nutzungskonzept, lange bevor der Bau beendet war. Drei kulturelle Betriebe unter eigener Regie sollten zweierlei leisten: den Charakter, die Persönlichkeit und damit das Markenbild der Mühle Tiefenbrunnen prägen – und an der städtischen Randlage eine Grundfrequenz an Laufkundschaft erzeugen. Für die kulturelle Nutzung – Museum, Theater – wurden 18 Prozent der Gesamtfläche reserviert. Den nächstgrösseren Flächenanteil mit 26 Prozent aber hat das Wohnen. Denn damit wird ein zweiter Grundgedanke Wirklichkeit: die Verbindung von Wohnen, Arbeit und Freizeit. Die Arbeit belegt 44 Prozent der Nutzfläche.

Das Wünschbare und das Mögliche

Entscheidend war die Nutzungsmischung. Interesse und Zuspruch kann man in einer Marktwirtschaft nicht verordnen und nur beschränkt voraussehen. Also lief der Aufbau des ersten Mieterstamms auf einen längeren, partizipativen Prozess hinaus, der von allen Beteiligten nicht nur Investitionen in Geld, sondern vor allem in Zeit

und Engagement forderte. Das Projekt war neu, ungewöhnlich und attraktiv. Dass es auf grosses Interesse zahlreicher möglicher Mieter stiess, überraschte deshalb nicht. Aber die materiellen Randbedingungen setzten mancher romantischen Vorstellung Grenzen. Für die meisten Handwerker und einen grossen Teil des Kunstgewerbes waren die Mieten zu hoch. Niedrig konnten sie nicht sein, denn eine angemessene Verzinsung des Risiko tragenden Kapitals setzte zwingend die Quersubventionierung voraus – ein Verfahren, dem der Betriebswirtschaftler an sich mit Misstrauen begegnet. Anders aber wäre der für die Belebung des Komplexes unerlässlich hohe Anteil an öffentlichen und kulturellen Nutzungen nicht finanziert gewesen. Das Wünschbare rieb sich am Möglichen, aber aus der Reibung entstand auch produktive Energie.

Kultur als Rückgrat

Das *(Mühlerama)*, einziges produzierendes Museum der Schweiz, war zwingend gegeben, denn nur auf diesem Wege war die dringend geforderte Erhaltung der tadellos funktionierenden, teilweise über siebzig Jahre alten Mühleanlagen sinnvoll und möglich. Aus einem denkmalpflegerischen Sachzwang entstand mit privater und öffentlicher Hilfe die Idee, den Weg des Brotes vom Korn auf den Tisch in einer Erlebnisschau bildhaft zu machen. Die mächtigen Kühlräume als Theater zu nutzen lag ebenfalls nahe, ebenso wie der Name *(Miller's Studio)*. Seinen Platz im Gefüge der Zürcher Theaterwelt musste sich das neue Haus aber zuerst suchen. Es fand ihn auf einigen Umwegen: bei der modernen, leicht schrägen Kleinkunst. Und der dritte Kulturbetrieb – er war und ist ausdrücklich als solcher gedacht – war der Ess- und Weinkultur gewidmet. Ohne ein Restaurant hätte dem Komplex die Blut- und Kalorienzufuhr gefehlt. Und so kam die *(Blaue Ente)* in die kleine, bunte Mühlewelt. •

Valentino Piasini, Gymnasiast, Bewohner

Vom städtisch belebten Mühlehof, zwischen zwei Fabrikgebäuden, gehts treppauf zum Hambergersteig. Eine Treppe bloss, aber sie führt sozusagen von der Stadt aufs Land, in eine Art Dorf wie aus einer anderen Zeit. Die beiden Häuserzeilen links und rechts des mit hellem Kalksplit belegten Hofes haben sich im Rücken der mächtigen backsteingelben Hauptgebäude gut versteckt.

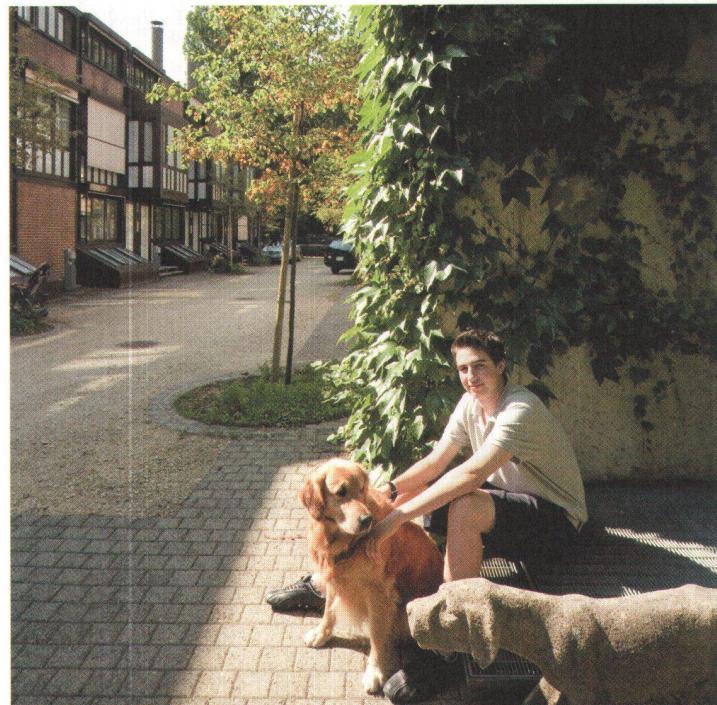
Im Eckhaus ganz vorn wohnt Valentino. Er ist hier aufgewachsen. «Die Mühle ist meine Heimat.» Er sagt das ruhig und bestimmt, so als wären seine Wurzeln hier für alle Zeit. Was aber, wenn eine Fee käme und ihm sein Zuhause an einen Ort seines Traums verlegen würde? «Dann würde ich mir nur wünschen, dass die ganze Mühle direkt am See liegen würde.» Bei dieser Antwort grinst der Teenager, wird aber wieder ernst, als er anfügt, dass er nirgendwo anders zu Hause sein wolle. Weshalb auch? «Der See ist in Gehdistanz, der Bahnhof ebenfalls, und die Architektur der Häuser gefällt mir.»

Valentino geht mittlerweile in die Stadt zur Schule. Ins Gymnasium. «Früher, als ich noch die Tagesschule in Küsnacht besuchte», sagt er, «nutzte ich die Infrastruktur viel intensiver. Ich ging hier zum Coiffeur, und in der Mühle habe ich ab und zu Brot gebacken. Der Innenhof war, nebst dem Hof vor den Häusern, mein Spielplatz. Zusammen mit den vielen anderen Kindern, die damals auch hier wohnten, war er unsere Rollerblade-Bahn. Nur im Sommer gabs ab und zu Zoff mit Herrn Ströhm, dem Hauswart. Dann, wenn wir zu laut waren oder den Gästen der ‹Blauen Ente› zu rasant um die Ohren fuhren.» Das komme heute aber nicht mehr vor. Außerdem ist Valentino jetzt einen Kopf grösser als Herr Ströhm.

Der Teenager krault gedankenverloren die Ohren seines Hundes. Es ist ein Golden Retriever namens Ginger, der sich ihm zu Füssen gelegt hat. «Eigentlich müsste er über seine Erlebnisse hier in der Überbauung erzählen», meint Valentino. «Ginger ist den ganzen Tag draussen und bewegt sich frei wie ein Bauernhund. Er kennt jede und jeden, und alle kennen ihn. Die Mühle ist sein Hof.» Der Hund wedelt mit dem Schwanz, erhebt sich und will nach draussen. Offenbar sieht es das Tier genauso. Christa Löpfe

Valentino Piasini | Gymnasiast | aufgewachsen in der Mühle |
Der Innenhof war früher seine Rollerblade-Bahn.

«Eigentlich müsste mein Golden Retriever ‹Ginger› über seine Erlebnisse hier im Hof der Mühle erzählen. Er bewegt sich frei wie ein Bauernhund. Er kennt jede und jeden, und alle kennen ihn.»



Annet Furrer, Einrichtungsberaterin

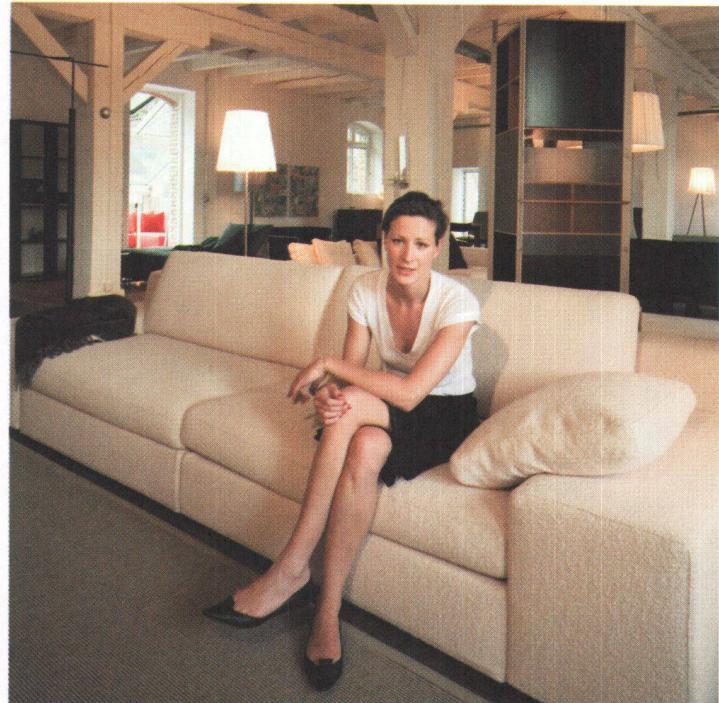
«teo jakob» steht rot auf weiss auf dem Ladenschild. Darunter in grau «colombo». Diese Reminiszenz an den Gründer des Designermöbelgeschäfts ist ein Markenzeichen. Iwan Colombo war 1985 der erste und, während der zweijährigen Bauphase, einziger Mieter in der Mühle Tiefenbrunnen. Seine legendären Feste und Ausstellungen machten «Colombo Centro Mobili» schnell zu einem Pilgerort für Designbewusste und beförderten ihn in die Zürcher Prominenz.

Fünfzehn Jahre später will Iwan Colombo aufhören, schliesst sich mit dem traditionsreichen Berner Unternehmen Teo Jakob zusammen. Nun haben die Berner Einrichtungsprofis neben ihren acht Filialen in der ganzen Schweiz auch ein Standbein in Zürich. «Dass Zürich eine Hochburg für Designermöbel ist, merken wir an der Kundschaft. Während die Berner diesen Markt weniger gut kennen und sich deshalb gerne umfassend beraten lassen, kommen die Zürcher und Zürcherinnen bestens informiert in das Geschäft. Oft wissen sie ganz genau, was sie wollen.» Schwingt in dieser Aussage ein leichtes Bedauern mit? «Nei!», lacht Annet Furrer, Einrichtungsberaterin, in unverfälschtem Berner Dialekt. «Die Beratung ist hier umso anspruchsvoller und fordernder.»

Während sie das sagt, streichen ihre Hände über die leicht gerippte Oberfläche des Tisches aus Birkenschichtholz, an dem sie sitzt. Er ist von Tossa, der Möbelwerkstatt an der Töss. Die dazugestellten

Stühle «Torsio» sind preisgekrönt, stammen aus der Kollektion «Röthlisberger», das Design vom international tätigen Schweizer Hanspeter Steiger. Darüber bewegt sich eine Pendelleuchte von Ingo Maurer ganz leicht im Wind, der durch die geöffneten Fenster und den Ausstellungsraum streicht. Jedes einzelne, stilsicher präsentierte Stück ist hier gutes Design. Die Hersteller und Designer, mit denen Teo Jakob zusammenarbeitet, lesen sich wie das «Who is Who» dieser Branche. Von A wie Alias bis Z wie Zanotta, von Alvar Aalto bis Stefan Zwicky. «Nicht nur inmitten dieses Ambiente arbeiten zu dürfen, ist ein Traum. Auch mein Wunsch, nach Zürich, hier in die Mühle zu kommen, hat sich erfüllt», schwärmt Annet Furrer. «Wenn ich abends müde das Geschäft verlasse, über den Platz gehe, den schönen Menschen begegne, die frisch geduscht vom Tanzunterricht kommen, vorbeigehe

an den Gästen, die draussen an den Tischen der «Blauen Ente» sitzen, fühle ich mich gleich besser. Es ist so, als würden die alten Gemäuer der Mühle ihre Energie auf mich übertragen.» Christa Löpfe



«Wenn ich abends müde das Geschäft verlasse, über den Platz gehe und den schönen Menschen begegne, fühle ich mich gleich besser. Als würden die alten Mauern ihre Energie übertragen.»

Christa de Carouge, Designerin

Christa de Carouge ist «Christa de Carouge». Sie und ihr Label sind nicht zu trennen. «Deshalb werden meine Kleider eines Tages zusammen mit mir von dieser Welt verschwinden.» Das steht für sie heute schon fest. Aber ans Aufhören denkt die Designerin noch lange nicht. Nur die Prioritäten hat sie 2004 neu gesetzt und ihr erstes Geschäft in Carouge aufgegeben. Vor über vierzig Jahren hat Christa dort ihre einmalige Karriere gestartet. Der Stadtteil von Genf hat ihr Glück gebracht und Carouge wurde zu ihrem Namen. «Das Beste von dort», lacht sie, «habe ich aber hierher nach Zürich mitgenommen. Meinen Mann.»

Mit ihm zusammen und mit einem kleinen Team führt sie ihr Geschäft in der Mühle Tiefenbrunnen. «Hier bin ich zu Hause, hier fühle ich mich wohl.» Das Gesagte unterstreicht sie mit einer weiten, das Gebäudegeviert und den Innenhof umfassenden Geste. Ein paar Schritte entfernt von der Boutique hat Christa de Carouge ihre Werkstatt, wo sie ihre Kleider entwirft und Prototypen, Einzelteile und Accessoires herstellt.

Dass sich ihr Arbeitsort in der Mühle befindet, ist kein Zufall. Hier wollte sie ihre Zürcher Boutique eröffnen. Das wusste sie schon, als sie den fertigen Umbau sah und die Räume damals zum Mieten ausgeschrieben waren. Denn schon als Kind hatte dieser Ort Christa in seinen Bann gezogen. Nie ging sie nach dem Baden im Strandbad Tiefenbrunnen heim, ohne dem Fuhrmann zugeschaut zu haben, wie er seine Pferde ausspannte oder für eine weitere Lieferung die schweren Mehlsäcke auf den Karren lud.

Beinahe schien es aber, dass sie den Traum, der für sie eigentlich schon Realität war, begraben musste. Doch als klar wurde, dass kein zweites Restaurant einziehen würde, packte Christa de Carouge die Chance. Sie bewarb sich – sie bekam den Zuschlag. Das war 1988. «Das musste einfach so kommen», sagt sie mit ihrem tiefen, herzlichen Lachen. «Die Ambiance der Fabrikgebäude, des Hofs, wo man sich trifft, die Vielfalt des Angebots passen haargenau zu meinem Designkonzept. Untereinander ergeben sich Synergien. Menschen, die in die «Blaue Ente», das «Miller's», das «Mühlerama», zu Teo Jakob oder zu mir kommen, haben ähnliche Wertbegriffe.» Tatsächlich scheint sich die gegenseitige Befruchtung zu bewahrheiten. Nicht nur auf Kundenseite. Die «Blaue Ente» wird einen exzellenten Schweizer Weisswein, einen Mont sur Rolle, auf die Karte setzen, den Christa de Carouge im Welschland entdeckt hat. Christa Löpfe

Christa de Carouge | Mühle Tiefenbrunnen | Seefeldstrasse 231 | 8008 Zürich | 044 381 18 89 |
Die Modedesignerin ist mit ihren Kollektionen schwarzer Kleider bekannt geworden.



«Die Ambiance der Fabrikgebäude, des Hofs, wo man sich trifft, die Vielfalt des Angebots passen haargenau zu meinem Designkonzept. Untereinander ergeben sich Synergien.»